

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 126 (1960)

Heft: 4

Artikel: Gebirgstaktik : Betrachtungen zu einigen ausgewählten Kapiteln

Autor: Mark, Wilhelm

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-38628>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Maße – Ausnahmen natürlich vorbehalten – niemals von demjenigen, der mitten drin ist, so empfunden werden wie von demjenigen, der neben-
aus steht und dem der liebe Gott die schöne Gabe gegeben hat, anschau-
lich schildern zu können.»

Gebirgstaktik

Betrachtungen zu einigen ausgewählten Kapiteln

Von Major i. Gst. W. Mark

I.

Das Bild des Gebirgskrieges – einst und jetzt

Das 1951 erschienene Reglement «Truppenführung» behandelt in den Ziffern 622 bis 634 den Kampf im Gebirge. Trotzdem diese Vorschriften verhältnismäßig neueren Datums sind, kann der Eindruck nicht von der Hand gewiesen werden, daß die Vertrautheit mit den Grundsätzen, welche den Kampf im Gebirge bestimmen, seit dem Aktivdienst stark gelitten habe und daß sich viele Kommandanten nicht mehr voll Rechenschaft ablegen über die sich im Gebirgskrieg stellenden taktischen Probleme. Abergläubische werden die Schuld daran dem Umstand in die Schuhe schieben, daß die Vorschriften in dreizehn Ziffern enthalten sind; Realisten werden die Ursache eher darin suchen, daß wir die Schulung unserer Truppen und deren Kommandanten im Gebirgskampf seit Ende Aktivdienst vernachlässigt haben und daß der allgemeine Lebensstil sich vom anstrengenden und anspruchslosen Leben im Gebirge rasch und weit entfernt hat.

Daß die in der Truppenführung, übrigens auch in «Die Führung des Füsilierbataillons» (1956), Ziff. 199 bis 229, knapp, aber richtig und klar umschriebenen taktischen Grundsätze nicht mehr überall geistiger Besitz der Führer unserer Gebirgstruppen sind, läßt sich vielleicht noch auf folgenden weiteren Grund zurückführen. Für den Kampf im Mittelland lockerte sich unter dem Eindruck der Erfahrungen im letzten Weltkrieg der Glaube an das Dogma des «front continu», wo jeder einen Nachbarn hat, wo Entscheidungen frontal fallen. Die Erkenntnis, daß ein Durchbruch gepanzerter Verbände beim Nachbarn links oder rechts für einen selbst eine Gefahr aus Flanke und Rücken bedeutet, wird nun langsam Allgemeingut und verdichtet sich in der Forderung nach gepanzerten Eingreifverbänden. Wegen der abnehmenden Vertrautheit mit dem Gebirge gibt man sich vielenorts nicht genügend Rechenschaft, daß im Gebirge die zusammenhängende Front von Natur aus nur die Ausnahme, beschränkt auf einzelne Front-

abschnitte, ist, daß Lücken und damit Umgehungsmöglichkeiten zum Normalfall gehören auch ohne motorisierte Kriegführung, und daß das Gebirge das Gelände par excellence ist, in welchem die Entscheidung fast nie im frontalen Anpacken und Durchbruch, sondern fast stets durch Umgehung und Stoß gegen Flanken und Rücken fällt. Neueres Beispiel hierfür ist Monte Cassino. Auch wiederum auf abnehmende Gebirgsvertrautheit ist es zurückzuführen, daß zu viele Offiziere glauben, im Gebirge werde der Krieg noch wie 1914/18 geführt, daß hier die moderne Technik nicht jenen grundlegenden Wandel herbeigeführt habe wie im Mittelland. War die Führung moderner schneller, das heißt motorisierter und gepanzerter Verbände überhaupt erst durch die Fortschritte der drahtlosen Übermittlung ermöglicht worden, so hat der Funk auch auf die Führung des Gebirgskampfes weitreichende Folgen, insbesondere in der Richtung, daß dadurch der Ablauf aller Operationen wesentlich beschleunigt wird. Auch die Entwicklung der Luftwaffe, insbesondere auch für Verbindungen und Transporte durch das Mittel des Helikopters, ist berufen, den Ablauf von Gebirgskämpfen entscheidend zu beschleunigen. Was im Mittelland die Motoren auf der Straße bewirkt haben, können im Gebirge die Motoren in der Luft herbeiführen. Daß jedoch auch für straßengebundene Motoren heute vermehrte Einsatzmöglichkeiten bestehen, ist eine Folge des intensiven Ausbaues von Straßen zu Kraftwerkbaustellen und von Jeep-Straßen auf Alpen, zu Lawinenverbauungen, zur Waldnutzung, in Verbindung mit dem Aufkommen gebirgsgängiger Motorfahrzeuge (z.B. «Hafliger»).

Der beste Weg, mit den Bedingungen des Kampfes im Gebirge wieder besser vertraut zu werden – der Einsatz in einer Gebirgsfront wird für einen Teil unserer Armee stets eine verhältnismäßig große Wahrscheinlichkeit darstellen (rund zwei Drittel unserer Landesgrenze verlaufen in den Alpen), weshalb diese Truppe sich auch darauf vorbereiten soll – ist wohl, die Ausbildung der primär für solche Einsätze bestimmten Truppe ins Gebirge zu verlegen und den Kampf im Mittelland den anderen Divisionen zu überlassen. Daß ein angemessener Turnus zwischen Sommer- und Wintergebirgsdienst selbstverständlich sein sollte, sei hier nur nebenbei erwähnt. Mit den nachfolgenden Betrachtungen sollen nun einige Führungsgrundsätze herausgeschält und damit die Regeln der «Truppenführung» illustriert werden.

II.

Der Wettlauf nach den Höhen

Wie diese Betrachtungen beginnt manches Manöver mit dem berühmten Wettrennen auf die Höhen. Ist das eine irrealer Manöverspielerei? Ja und

nein. Ja dort, wo eine phantasielose Manöveranlage dieses Wettrennen zum eigentlichen Übungsthema macht, ohne dieses Thema zu vertiefen. Nein in dem Sinne, daß es zum Typischen des Gebirgskrieges gehört, daß plötzlich Höhen und Übergänge wichtig werden, die in gewissen Zeiten ohne Bedeutung schienen. Alles zu seiner Zeit. Erinnern wir uns daran, daß Lecourbe auf Geheiß Massénas im Mai 1799 die Zentralalpen räumte, um sie im Herbst des gleichen Jahres bei veränderter militärpolitischer Lage wieder blitzschnell in die Hand zu nehmen.

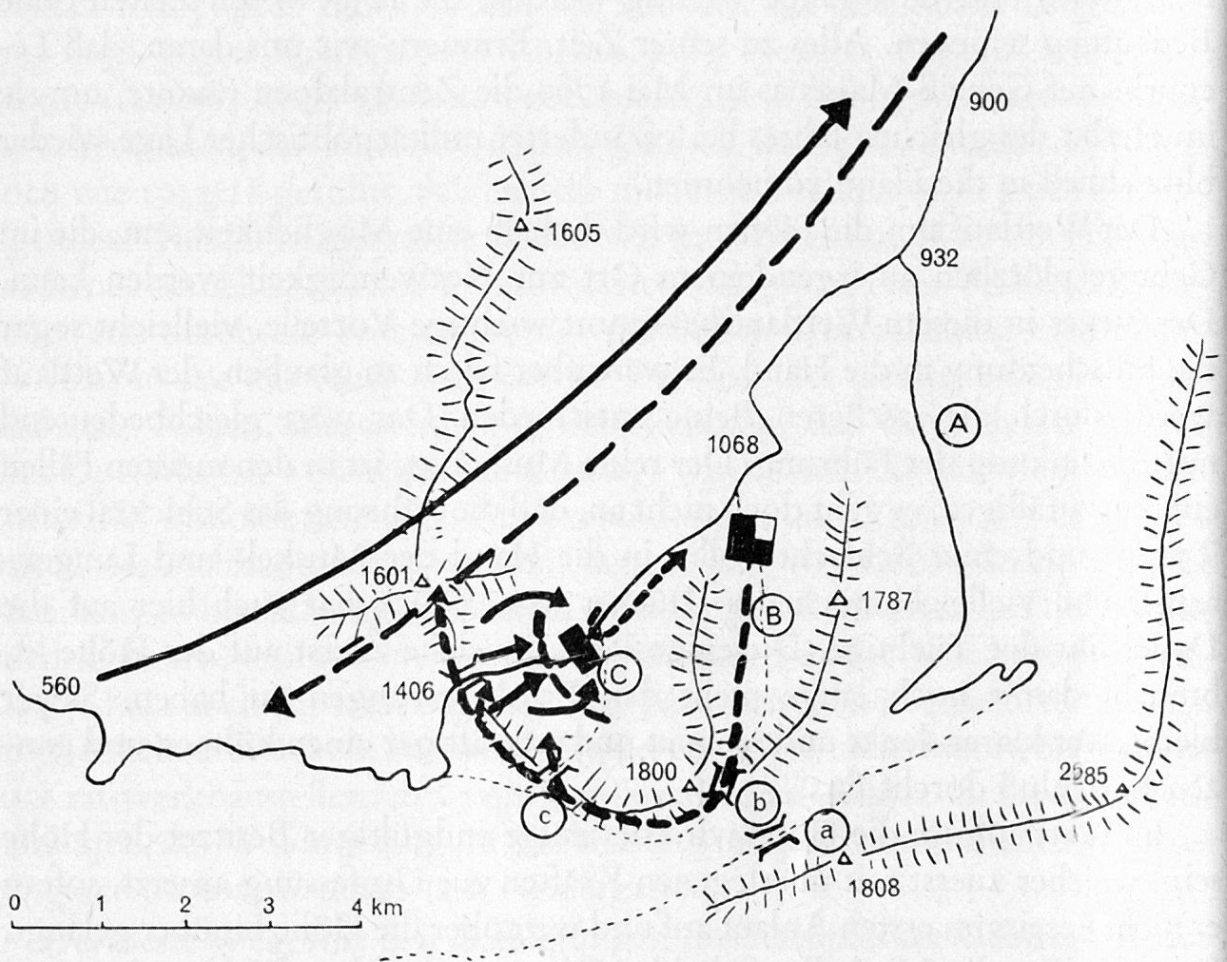
Der Wettlauf um die Höhen wird deshalb eine Möglichkeit sein, die im Gebirge plötzlich an irgendeinem Ort zur Notwendigkeit werden kann. Der Sieger in diesem Wettlauf bekommt wichtige Vorteile, vielleicht sogar die Entscheidung in die Hand. Es wäre aber falsch zu glauben, der Wettlauf werde durch die rascheren Beine entschieden. Das wäre gleichbedeutend mit Abdankung der Führung. Der reine Muskelsieg ist in den meisten Fällen ein rein zufälliger; es geht doch nicht an, daß die Führung das Schicksal einer Truppe und einer Schlacht völlig in die Hand der Muskel- und Lungenarbeit und vielleicht noch des Glückes lege. Glück hat auch hier auf die Dauer nur der Tüchtige. Diejenige Partei, welche zuerst auf der Höhe ist, braucht damit noch lange nicht den Erfolg errungen zu haben. Sieger bleibt, wer klarer denkt und rechnet und tatkräftiger einen kühnen und ganzen Entschluß durchführt.

Im Wettlauf um die Höhe wird derjenige endgültiger Besitzer der Höhe sein, welcher zuerst mit überlegenen Kräften zur Umfassung ansetzt, sofern er nicht bereits im ersten Anlauf auf und weit über die Höhe hinüber gelangt. Da auch hier die Muskelkraft beider Gegner ungefähr gleichwertig angenommen werden muß, entscheidet in den meisten Fällen die rascher reagierende, wendigere und entschlossenerere Führung. Grundlage für rasches Handeln ist ein vorheriges Durchdenken der sich voraussichtlich stellenden Probleme. Das sei anhand der folgenden Skizze 1 erörtert:

Wenn Rot den Übergang 1406 nehmen will und den Wettlauf im ersten Anlauf verliert, das heißt, wenn Blau bereits auf der Paßhöhe steht, so hat Rot den grundsätzlichen Entschluß zu fassen, ob es den Übergang frontal erzwingen oder ob es versuchen will, den Übergang durch Ausholen über die dominierenden Höhen in seinen Besitz zu bringen. Für den Erfolg im frontalen Angriff ist ausgeprägte materielle Überlegenheit notwendig, und zwar größere Überlegenheit als für den Angriff im Mittelland, weil der Angriff hangaufwärts zusätzliche Kräfte benötigt.

Die überhöhende Umfassung wird sich deshalb in vielen Fällen als bessere Lösung empfehlen; allerdings kostet sie Schweiß, dafür kann Blut gespart werden. Die entscheidende Frage ist, von wo die Umfassung anzuset-

zen ist. Es hängt dies davon ab, wo der Zusammenprall mit Blau erfolgt. Erfolgt er paßnahe, so bietet sich die Umgehung (C) über den Paß (c) an. Wohl die sicherste Route, um den Raum um Pt. 1800 zu erreichen, geht



Skizze 1. Ausholende und überhöhende Umfassung beim Wettlauf nach den Höhen

durch das Tal (A); dieser Weg ist aber sehr lang und gibt dem Gegner somit Zeit, wirksame Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Die mittlere Lösung (B) erlaubt einen Aufstieg, der 2 bis 3 km vor der Paßhöhe beginnt und damit der Talsperre Raum für einen hinhaltenden Widerstand läßt, so daß nicht schon beim ersten blauen Angriff die rückwärtigen Verbindungen des roten gegen Pt. 1800 aufsteigenden Gros unterbrochen sind.

Der Aufstieg von Pt. 1068 auf Pt. 1800 benötigt rund 3 Stunden Marschzeit zuzüglich die Marschtiefe des angesetzten Verbandes (für ein Geb.Füs. Bataillon mit Saumtieren rund 1½ Stunden). Für Blau beträgt die Aufstiegszeit nur die Hälfte (von 1406 auf 1800 m). Besteht für Rot also keine Chance, rechtzeitig den Pt. 1800 zu erreichen? Diese Chance besteht für Rot dennoch, weil für Blau die Notwendigkeit zur Umgehung nicht mehr besteht, weil es die Paßhöhe bereits erreicht oder gar überschritten hat;

außerdem weiß Blau nicht, woher die Bedrohung kommt, ob von Pt. 1800 oder von Pt. 1601, und weil schließlich Blau hoffen kann, Rot hangabwärts im Angriff werfen zu können. Freilich macht sich Blau einer Unterlassung schuldig, wenn es nach Erreichen der Paßhöhe sich nicht sofort bei Pt. 1800 und 1601 sichert. Darüber weiter unten.

Für Rot wird die Hauptanstrengung bei dieser Umgehung sich darauf richten, durch vorgeworfene Patrouillen den Raum Pt. 1800 womöglich vor der blauen Aufklärung zu erreichen oder diese wenigstens daran zu hindern, auf die Aufstiegsroute des Gros des angesetzten Verbandes Einblick zu nehmen. Die blauen Patrouillen können dann vom anlangenden Gros im Kampfe geworfen werden, weil die notwendige materielle Überlegenheit gegeben ist, denn die roten Patrouillen haben Blau verhindert, davon Kenntnis zu erhalten, daß bei Pt. 1800 nicht nur rote Patrouillen tätig sind, sondern das rote Gros eingreift. Bei Tage und Flugwetter kommt der Luftaufklärung natürlich entscheidender Wert zu. Derjenige, welcher die Überraschung sucht, wird deshalb für seine entscheidenden Bewegungen die Nacht oder unsichtiges Wetter wählen.

Es geht aus dem Gesagten deutlich hervor, welche Bedeutung dem Zeitfaktor sowohl für den Einsatz des Gros sowie der zu seiner Verschleierung angesetzten Sicherung zukommt. Durchführbar ist eine solche Umgehung aber nur, wenn die Vorhut auf der Talachse ihre Aufgabe intelligent und zäh erfüllt. Sie hat die Zeit zu gewinnen, damit sich die Umgehung überhaupt auswirken kann.

Der Einsatz von Atomwaffen ist für beide Seiten wenig zu befürchten; da alles in Fluß ist und die Verbände stark in die Tiefe gestaffelt sind, lassen sich wohl selten lohnende Ziele zeitgerecht feststellen und den entsprechenden Waffen zuweisen.

Dagegen wird eine modern gerüstete Partei in diesem Wettlauf mit größtem Gewinn Helikopter-Infanterie einsetzen sowohl zur Inbesitznahme der wichtigsten Übergänge als auch zu deren Sicherung an den überhöhenden Flanken.¹

III.

Der Kampf um Zeitgewinn

Für den Kampf um Zeitgewinn bietet sich das Gebirge aus zwei Gründen an: einerseits wirkt das Gelände ohnehin auf alle Bewegungen hemmend, verzögernd. Wer daraus die Schlußfolgerung zieht, nicht mehr viel

¹ Etwa so: «23.5.59. 0500 Feuerschläge (der Artillerie) auf die Landeplätze der Fallschirmjäger und unmittelbar darauf Absprung der Fallschirmjäger aus 2 m Höhe, da die Hubschrauber des Geländes wegen nicht landen können.» (Max Schwerdtfeger: Zehn Tage in Algier. Wehrkunde August 1959, S. 430 ff.)

aus Eigenem beitragen zu müssen, irrt sich. Die volle verzögernde Wirkung gewährt das Gebirge nur einem Verteidiger, der alle seine Kräfte nutzt, um aus der naturgegebenen Stärke des Geländes größtmögliche Vorteile zu ziehen. Andererseits ist dies eine Kampfart, welche das Gros unserer heutigen Armee nur noch im Gebirge und nicht mehr (oder noch nicht) im panzergängigen Mittelland anwenden kann. Eine große Gefahr liegt in der Selbstzufriedenheit, wenn es gelungen ist, einen schnellen Bewegungsablauf, einen Blitzkrieg, z. B. durch geschickten Einsatz des wirksamen Mittels von Zerstörungen am Straßennetz, zu verhindern. Es übersieht diese Auffassung die Tatsache, daß Zeitgewinn ein relativer Begriff ist. Wenn der Zeitgewinn nur die endgültige Niederlage etwas vertagt, am Faktum selbst aber nichts ändert, so ist er wertlos.

Erfolg oder Nichterfolg eines Kampfes um Zeitgewinn liegen deshalb weniger in der besseren oder schlechteren Anwendung dieses Kampfverfahrens an sich als darin, wie der erreichte Zeitgewinn zur Beeinflussung der Entscheidung genutzt wurde; Erfolg oder Mißerfolg des Kampfes um Zeitgewinn zeigen sich sogar oft in einem andern Raum als in demjenigen, in welchem dieser Verzögerungskampf gekämpft wird. Kampf um Zeitgewinn darf nur Mittel zu einem höheren Zwecke sein.

Doch auch ein erfolgreicher Gegenschlag setzt wohl durchwegs voraus, daß im gleichen Raum Teile der eingesetzten Streitkräfte das gegnerische Vorgehen verzögern, es damit unter räumliche und zeitliche Kontrolle bringen, um in der dadurch gewonnenen Zeit das Gros in eine überhöhte flankierende Bereitstellung führen zu können. Flankierungen ohne dieses frontale, auf der Hauptangriffsachse des Gegners wirkende Binden und Verzögern sind aussichtslos; es würde die untere Brotschnitte zum angestrebten Sandwich² fehlen.

² Nach Niederschrift dieser Betrachtungen erschien das überaus bemerkenswerte Buch von Senger und Etterlins «Der Gegenschlag» (Kurt Vowinkel Verlag, Neckargemünd, Buchbesprechung ASMZ Jan. 1960, S. 79). Geschrieben auf Grund von Erfahrungen mit gepanzerten Truppen im Rußlandfeldzug 1941/45, ergibt sich auch hier die oben für das Allgemeine erwähnte Verwandtschaft der Kampfführung motorisierter Truppen im Flachland und von Gebirgskämpfen. Die nachstehenden Sätze auf S. 11 und 13 des erwähnten Buches mögen hier zur Ergänzung stehen:

«Das ‚lineare Denken‘ hat offenbar die Einsicht in die natürlichen Zusammenhänge der Abwehr verdrängt. Der natürliche Ablauf der Abwehr stellt sich doch so dar, daß der Verteidiger zunächst die Vorwärtsbewegung des Angreifers verzögert, ihn dann an einer Stelle zum Stehen bringt, um zum Gegenschlag ausholen zu können, der den Feind schließlich vernichtet.

Die Doktrin der Verzögerung ist angesichts des ungewöhnlichen Stellungskrieges im Ersten Weltkrieg später nicht mehr im erforderlichen Umfang entwickelt worden.»

Der Verzögerungskampf ist dann wenigstens temporär einziges Kampfverfahren, wenn sich der Verteidiger entschließt, den Angreifer diesseits der Höhe im Tale zu erwarten, um ihm alle Schwierigkeiten, welche mit dem Überschreiten der Höhen verbunden sind, zuzuschieben, und sich selbst alle Vorteile des Kampfes nahe den eigenen Basen zu wahren. Ohne einen straff geführten Verzögerungskampf ist dieser Entschluß ein überaus riskanter, denn seine einzige Chance ist der geglückte Gegenschlag; dieser aber kann nur gelingen, wenn das Vorgehen des Angreifers räumlich und zeitlich genau unter Kontrolle ist. Rohan operierte gerne nach diesen Überlegungen, und im kurzen französisch-italienischen Krieg an der Westalpenfront im Juni 1940 waren die angreifenden Italiener bis zum Waffenstillstand überhaupt noch nicht in Kontakt mit den sie im Tal erwartenden Chasseurs-alpins-Bataillonen gekommen, sondern schlugen sich lediglich mit den Aufklärungszügen herum. Wie weit allerdings die heutigen Möglichkeiten der Versorgung aus der Luft überhaupt dazu raten, nicht vorzeitig Raum und namentlich Höhe aufzugeben, ist eine andere Frage.

Das wichtigste Element des Entschlusses, in einem bestimmten Raum Kampf um Zeitgewinn zu führen, das heißt, Raum gegen Zeit zu verkaufen, ist der klare Entschluß, was in der zu gewinnenden Zeit geschehen soll, um die Entscheidung zu eigenen Gunsten zu beeinflussen. Lautet der Entschluß lediglich, daß der Zeitgewinn ermöglichen soll, vorläufig keinen Entschluß zu fassen, so ist der Nutzen des Kampfes um Zeitgewinn vertan, denn nirgends wie hier bewahrheitet sich die allgemeine Lebensweisheit, daß alles Verlorene wiedergewonnen werden kann, nur nicht verlorene Zeit.

Weil es der Kampf um Zeitgewinn im Gegensatz zur nachhaltigen Verteidigung nicht zur Entscheidung ankommen lassen will, muß die Führung in erster Linie den Zeitfaktor in allem berücksichtigen. Die richtige Einschätzung des Zeitbedarfes für feindliche und eigene Bewegungen je nach eingesetzter Stärke, Bereitstellungen, Wiederherstellung zerstörter Objekte, Nachziehen schwerer Waffen u.a.m. ist für den Erfolg ausschlaggebend. Die weiträumig und zeitgerecht angesetzte Aufklärung hat rechtzeitig darüber Aufschluß zu geben, welche theoretischen Feindmöglichkeiten tatsächlich und mit welcher Kraft realisiert werden.

Weil dieses Kampfverfahren gewöhnlich gewählt wird, wenn es an genügenden Kräften für eine Verteidigung auf lange Dauer gebricht, ist die Gefahr größerer Ausfälle durch Atombeschuß im allgemeinen eher gering. Dagegen bedeutet der Einsatz von Helikopterinfanterie die ernsthafteste Gefährdung eines spitzen Zeitkalküls.

Kampf um Zeitgewinn im Gebirge ist aus allen diesen Gründen ein wert-

volles Thema zur Führerausbildung, namentlich um die Beurteilung der Feindmöglichkeiten und der zur Abwehr geeigneten eigenen Maßnahmen zu schulen, alles wie im Schachspiel unerbittlich mit dem Zeitfaktor verknüpft.

IV.

Die Verteidigung

So paradox es tönt: das Gebirge eignet sich bedeutend weniger für die Verteidigung auf die Dauer, als es auf den ersten Blick scheinen möchte. Die nachhaltige Verteidigung im Gebirge ist kostspielig an Truppen wie an Material. Bei einer langgespannten Gebirgsfront steht der Verteidiger der großen Gefahr gegenüber, daß er seine Kräfte über diese lange Front verteilt halten muß, während der Angreifer – weil er die Initiative hat – kurzfristig seine Mittel in einem begrenzten Abschnitt zusammenfassen kann; es kann somit im Angriff gelingen, mit insgesamt unterlegenen Kräften räumlich und zeitlich ein Übergewicht zu bilden, um damit die Gebirgsfront an der gewählten Stelle innert der kalkulierten Zeit zu durchstoßen. Die Verwendung von Atomwaffen (mit tiefem Sprengpunkt gegen die Kommunikationen) und von Luftlande-Infanterie begünstigen dieses Verfahren, weil es damit dem Angreifer gelingt, die rechtzeitige Verschiebung von Reserven durch den Verteidiger zu verhindern. Die zu dieser Art von Isolierung des Schlachtfeldes eingesetzten Truppen können durch Kampf um Zeitgewinn der Führung diejenige zeitliche Bewegungsfreiheit schaffen, der sie für die Durchführung ihres Hauptstoßes bedarf, das heißt, die Eigenschaft des Gebirges, den Verzögerungskampf zu begünstigen, kann sich gegen den Verteidiger wenden. Wie dieser weitgehenden Erschwerung der Verteidigung im Gebirge anders als ebenfalls durch die Verwendung von Atomwaffen und Helikopter-Infanterie begegnet werden soll, ist kaum zu sehen. Der Verteidiger ist ohnehin mehr dem Atombeschuß ausgesetzt als der Angreifer, welcher überraschend, rasch und beweglich handelt.

Bei der Wahl der Verteidigungsstellung überrascht immer wieder, wie häufig die Kretenstellung gewählt wird. Diese Tatsache mag weitgehend davon herrühren, daß die Front – besser der Führungswille – dort erstarrt, wo zuvor der Wettlauf um die Höhen gewonnen worden war. Dazu kommt, daß die Kretenstellung unzweifelhafte Vorzüge bietet. Ihre hauptsächlichen Nachteile sind aber die mangelnde Tiefe und die Gefährdung der ganzen Stellung durch einzelne lokale Einbrüche, wie sie infolge ungenügender Wachsamkeit (der Ermüdungsfaktor zählt im Gebirge stärker als im Flachland!), oder begünstigt durch unsichtiges Wetter oder dank geschickter Kletterarbeit einem aggressiven Angreifer immer wieder gelingen. Es muß

deshalb mit Nachdruck auf die Vorschrift der Truppenführung hingewiesen werden (Ziff. 624, Abs. 2), die besagt: «Am besten eignen sich hierfür (für den Verlauf der Sperrstellung) Terrassen am Vorderhang, vor denen ein Steilabfall liegt (militärische Krete) und die aus gedeckten oder leicht zu tarrenden Stellungen gut bestrichen werden können.»

Das Vorschieben der Abwehrfront von der Krete oder vom Übergang auf diese Terrassen gewährt dem Verteidiger die verschiedensten Vorteile, wie bessere Einsatzmöglichkeiten für seine automatischen Waffen, horizontale Verschiebungsmöglichkeiten für seine Reserven, günstige Ausgangslage für das angriffsweise Anpacken des aufsteigenden Angreifers, gute Möglichkeiten, einen zur Umfassung über die Höhen ansteigenden Gegner im Rücken zu packen, usw.

Ausführlicher ist der Vorteil der größeren Tiefe, welche die Abwehrzone dadurch gewinnt, zu analysieren. Gegenüber der Tiefengliederung hinter der Krete bietet der Kampf am aufsteigenden Hang dem Verteidiger den größeren Zeitgewinn; am Hinterhang spielt dieser Faktor zugunsten des Angreifers, der die Höhe bereits erreicht hat. Die größere Tiefe muß unter den heutigen Verhältnissen vor allem deshalb nach Möglichkeit angestrebt werden, weil die Verwendung von Atomwaffen rein lineare Stellungen mit einem Schlage ausschalten kann und das Nachstoßen durch den Angreifer vor dem Eintreffen der Reserven des Verteidigers erlaubt. Muß der Angreifer dagegen zuerst die vorgelagerte Terrassenverteidigung mit Atomwaffen ausschalten, so bleibt ihm nachher doch noch der Aufstieg bis zur Krete, was dem Verteidiger mehr Zeit für wirksame Gegenmaßnahmen – im wesentlichen wieder eine Abart von Wettlauf um die Höhen! – beläßt. Der Aufwand an Atomwaffen wird infolge der abschirmenden Funktion von Kreten erhöht, annäherungsweise um das Doppelte.³

Daß trotz dieser Forderung nach Tiefe und nach möglichst auch an den Vorderhang vorgeschobenen Stützpunkten nicht auf eine Besatzung für den Übergang selbst verzichtet werden kann, ergibt sich aus der Notwendigkeit, die Verbindung über die am leichtesten begehbbare Stelle der Krete gegen die Festsetzung infiltrierter Feindelemente zu sichern.

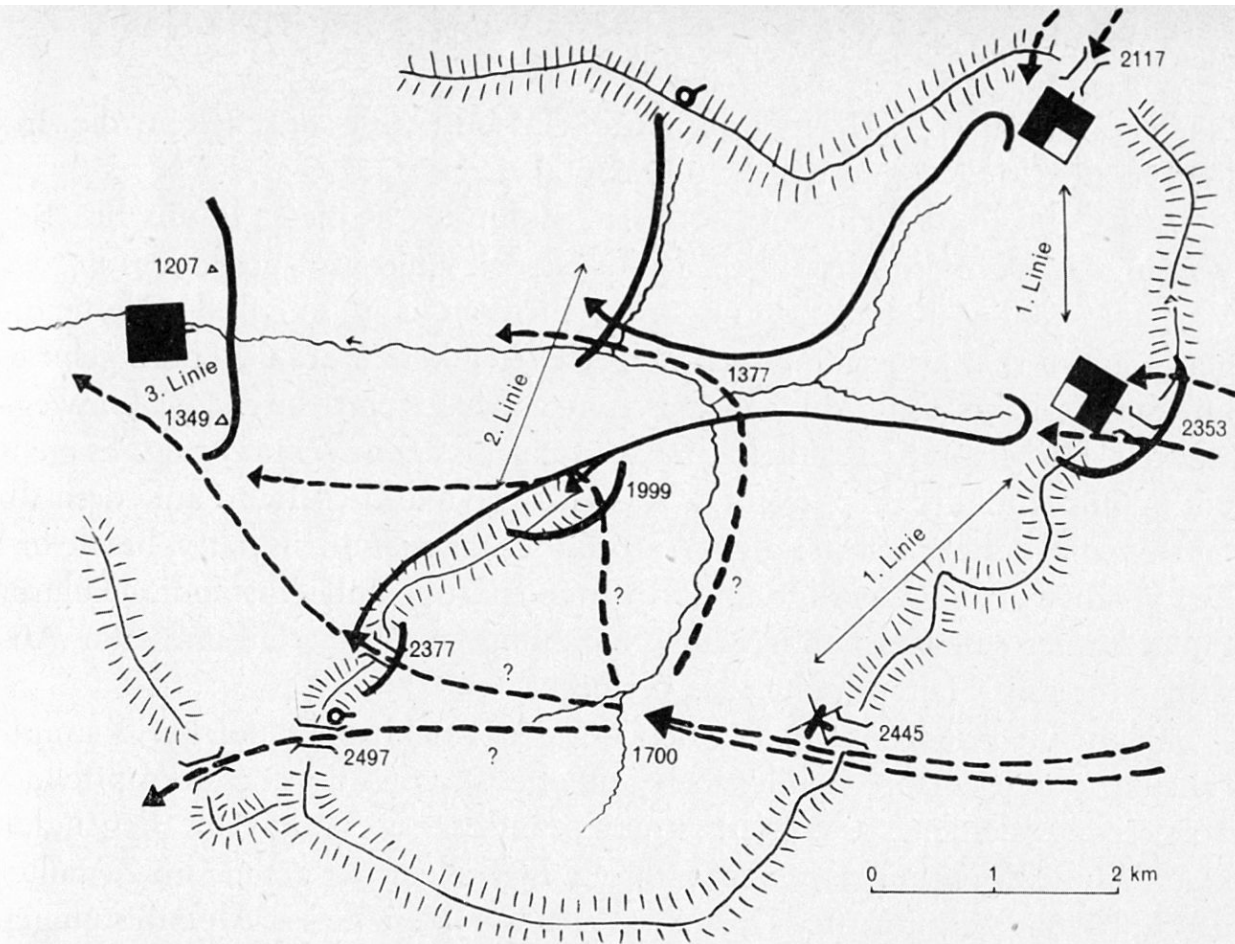
Nun ist wohl unumgänglich, darauf zu verweisen, wie problematisch die Verteidigung im Gebirge an sich ist. Was Clausewitz im 15. bis 17. Kapitel des sechsten Buches seines Werkes «Vom Kriege» hierüber sagt, ist in seiner Grundsätzlichkeit noch heute gültig. Zusammengefaßt ist seine Meinung: «Im übrigen ist das Gebirge im allgemeinen sowohl in der Taktik wie in der

³ Vgl. hierzu: Giovannini, Überlegungen über den Atomkrieg im Gebirge. ASMZ August 1959, S. 567.

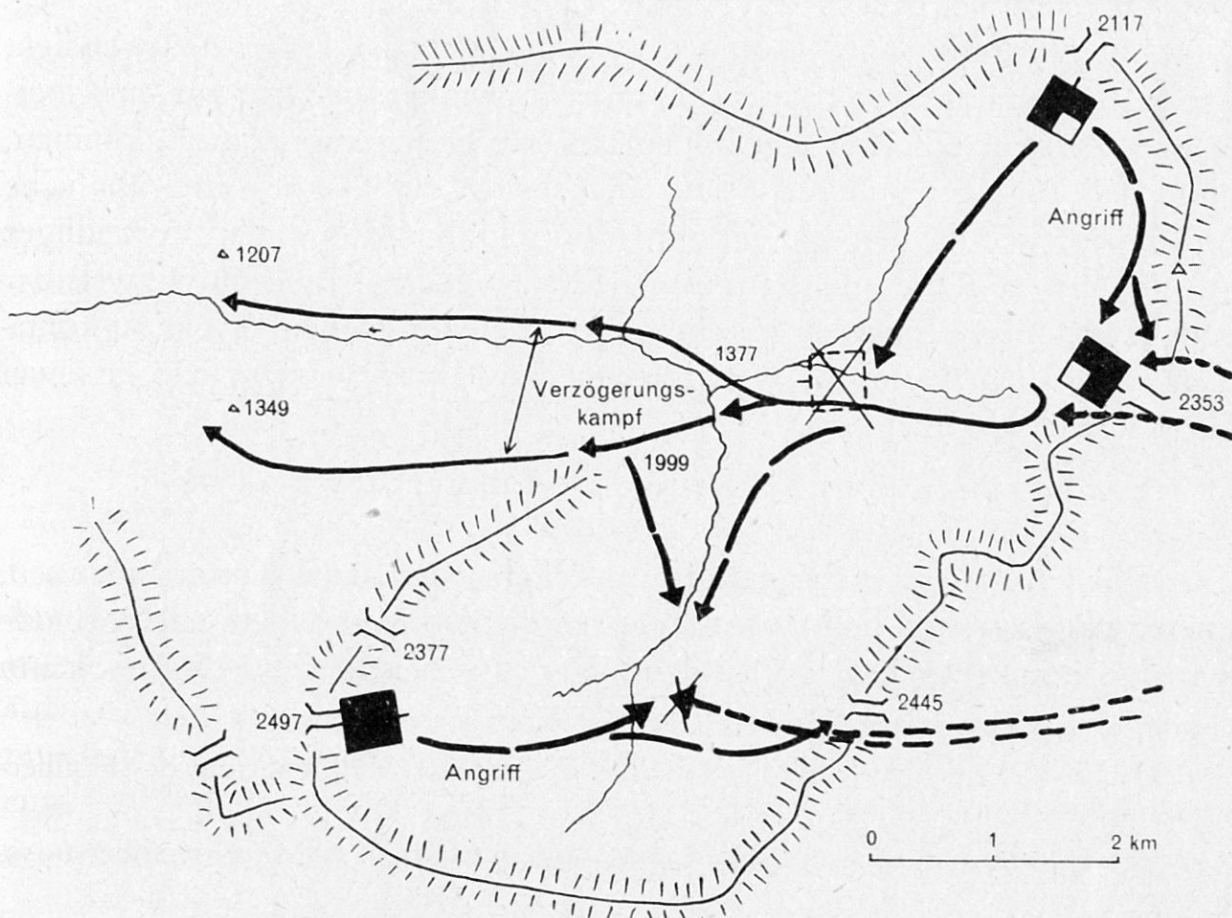
Strategie der Verteidigung ungünstig. Es raubt die Übersicht und hindert die Bewegungen nach allen Richtungen. Es zwingt zur Passivität.» In konsequentem Weiterdenken sagt deshalb Theophil Sprecher von Bernegg: «Die reine Defensive ist nirgends weniger angebracht als im Gebirgskrieg.» Die reine Defensive führt zur Passivität, diese zur unheilvollen Zersplitterung, weil jeder Übergang, jede beherrschende Höhe besetzt werden muß, und für wirkliche Entscheidungen keine Kraft mehr bleibt. Regimenter, Bataillone, selbst Kompagnien werden stetsfort amputiert, kein Verband geht mehr in seiner ursprünglichen und vollen Stärke ins Gefecht, weshalb jede Aktion immer wieder auf halbem Wege stecken bleibt. Einer solchen Verteidigung ist ein Angreifer leicht gewachsen.

Aus diesem Dilemma findet sich die Verteidigung nur heraus, wenn sie immer wieder ihre Kräfte räumlich und örtlich zusammenfaßt, angreift und sich mit schwachen Detachierungen, welche um Zeitgewinn kämpfen, auf den wichtigsten Nebenabschnitten abdeckt. Meisterhaft haben dies Herzog Rohan im Veltliner Feldzug 1635 und Lecourbe 1799 getan. Diese Beispiele sind heute noch für die Stufen Regiment, Bataillon, ja selbst Kompagnie maßgebend. Immer wieder ist zu überlegen, wie es möglich ist, rein defensiv eingerichtete Kräfte freizumachen und zu einem offensiven Stoß einzusetzen, sei dies präventiv, sei es aus der Nachhand im Gegenstoß. Das kühle Kalkül wird in vielen Fällen ergeben, daß mit diesem angriffsweisen Verfahren besser ein ideales Zusammenwirken aller verfügbaren Kräfte zu erreichen ist als beim passiven Abwarten des ungebremsten feindlichen Stoßes. Das Gebirge begünstigt solche Initiativen dank seiner ausgeprägten Unterkammerung in hohem Maße. Es gilt diese Eigenschaft zu nützen. Rein schematisch seien zwei gegensätzliche Lösungen gegenübergestellt, die rein abwehrende, und eine Verbindung von verzögernden Kämpfen um Zeitgewinn mit Zusammenfassung freigemachter Kräfte zum Stoß gegen Flanken und Rücken des Angreifers (Skizzen 2 und 3). Theoretische Überlegungen und praktische Erfahrung decken sich im Endergebnis, daß der Verteidiger seinen Auftrag, die befohlene Linie zu halten, nur durch angriffsweises Inbesitznehmen des verlorengegangenen Raumes erfüllen kann, stetes Ausweichen aber den Vorteil des Raumes und namentlich der Zeit in zunehmendem Maße dem Angreifer zuspießt.

Damit kein Mißverständnis entstehe: die Verteidigung unserer Gebirgsfronten ist uns als «armem Mann» selbst einem stark überlegenen Gegner gegenüber durchaus möglich, weil dessen moderne und schwere Mittel je nach Witterungs- und Geländebeziehungen nicht voll zum Tragen kommen. Nur gilt auch hier: «Gott gibt uns die Nüsse, aber er beißt sie nicht auf.» Es heißt, sich regen, nicht passiv zu verharren, sondern stets, vor allem wenn



Skizze 2. Sukzessiver Bezug hintereinanderliegender Verteidigungslinien



Skizze 3. Abwehr durch Gegenangriffe aus flankierender und überhöhender Bereitstellung

Nacht und schlechtes Wetter die feindliche Luftwaffe ausschalten, die Initiative zu ergreifen und den Feind anzufallen.

Das Gebirge ist nicht eng, sondern geräumig: es bietet Raum für Bewegungen. Da diese zeitraubend sind, ist der Angreifer besonders in der Vorhand, weil er überraschen und konzentrieren kann, so daß der Verteidiger meist zu spät kommt. Wegen der Schwierigkeiten des Geländes geht es um die Verkehrswege, die Überraschung aber erfolgt durch die Unwegsamkeit. Hier liegt die Parallele zum Wüsten- und zum Winterkrieg. Es geht um Schlüsselpunkte des Geländes. Das Gebirge teilt den Raum auf: deshalb müssen die Führer selbständige Aufträge erhalten und initiativ handeln.⁴ Der verantwortungsfreudige, unternehmungslustige und selbständige Führer findet immer eine Gelegenheit zur Umgehung, zum Überfall und zum Angriff. Nur mit «Halten» geht alles verloren.

Schon im Frieden kann für den nötigen Rückhalt zu solcher Kampfführung durch entsprechende vorbereitende Organisation des Kampffeldes vorgesorgt werden.⁵ Unsere Festungen mit ihren unter Fels liegenden Nachschubeinrichtungen erweisen ihre hohe Bedeutung gerade im Zeitalter der Luft- und Atomwaffe. Der entscheidende Wert dieser Alpenfestungen liegt jedoch in ihren Besatzungen, wenn diese nicht unter Fels und Beton erstarren, sondern ausfallen und den Gegner schlagen, wo sie ihn treffen. Das war schon bei Murten ein probates Verfahren.

In diesem Punkt wird es nun notwendig, sich der Frage zuzuwenden, wie man es praktisch verwirkliche, am entscheidenden Orte zur entscheidenden Zeit ein Übergewicht bilden um erfolgreich angreifen zu können, ohne daß an einer anderen Stelle gleichzeitig der Gegner eine ähnliche Aktion einleitet, die den seinen kühnen Entschluß ausführenden Verteidiger in eine schwere Krise oder gar eine Niederlage stürzt? Ein Führer, welcher gewillt ist, hohe Risiken einzugehen, um zu einem großen Erfolg zu kommen, wird diese Frage im wesentlichen damit beantworten, daß er zwei Worte groß schreibt:

NACHRICHTENDIENST und AUFKLÄRUNG.

Diener sind diese wichtigen Hilfsmittel aber nur jenen Kommandanten, die entschlossen sind, sich zu entschließen, die den Mut haben, nach gründlichem Studium der Lage zu handeln. Wer aktiver ist als sein Gegner, kann

⁴ Darauf weist namentlich Ziffer 203 des Reglementes «Die Führung des Füsilierbataillons» nachdrücklich hin.

⁵ Vgl. Hptm. i.Gst. Moccetti: Die Geniewaffe im Gebirge. ASMZ November 1959, S. 835.

ruhig Risiken eingehen. Wer jedoch seinen Entschluß von Nachrichten und Aufklärung abhängig macht, gerät gefährlich nahe dorthin, wo Mangel an Nachrichten zur Begründung der eigenen Passivität herhalten muß. Der Krieg ist das Gebiet des Ungewissen. Auffällig ist nur, daß es gerade die wagemutigen Führer sind, welche die Nachrichtenbeschaffung mit größtem Nachdruck betreiben.

V.

Die Aufklärung

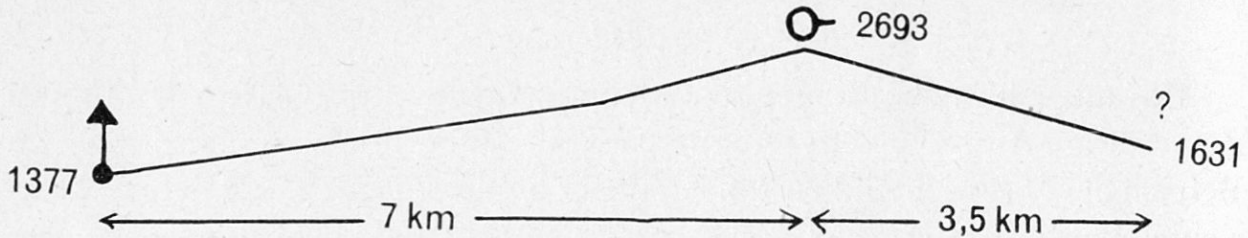
Das unaufhörliche Ringen jedes Kommandanten um das in Raum und Zeit richtige Ansetzen der verfügbaren Kräfte äußert sich am sichtbarsten im Bereich des Nachrichtendienstes. An dieser Stelle ist jedoch nicht vom Nachrichtendienst, sondern nur von seiner wichtigsten Beschaffungsquelle, der Aufklärung, zu sprechen. Gegenüber den Verhältnissen in unserem Mittel- land stehen ihr im Gebirge unendlich mehr Möglichkeiten zu erfolgreichem Wirken offen. Diese zu nutzen ist vornehmste Pflicht der Kommandanten aller Stufen. Eine Warnung in zwei Punkten ist hier angebracht: man hüte sich vor einer Überschätzung des physischen Faktors und vor einer Überbewertung der zu erfolgreicher Patrouillentätigkeit erforderlichen Gebirgs- technik.⁶ Die landläufige Erfahrung aus unseren Manövern zeigt doch eher das Bild, daß noch sehr viel Muskelkraft und Seiltechnik brach liegen und durch vermehrte Kopfarbeit der mit diesen Mitteln arbeitenden Führungs- kräfte fruktifiziert werden könnten. Damit soll beileibe nicht der Wert der physischen Kondition und der gebirgstechischen Ausbildung gering ge- schätzt werden; es gilt lediglich, die richtigen Proportionen zu sehen. Diese scheinen zu fehlen, wenn in einem Manöver sich die Aufklärung von Regi- ment und Bataillon auf reine Gefechtsaufklärung (im Bataillonsraum) be- schränkt, sich der Bataillonskommandant aber noch während dieser Manö- ver auf die nachfolgende Ausbildungswoche freut, in der er einen Patrouil- lenlauf durchzuführen gedenkt.

Vorweg ist im Gebirge die Aufklärung eine intensive Gelände- und Wegerkundung. Die Beurteilung der eigenen und der feindlichen Möglich- keiten ist von deren Ergebnis abhängig. Wiederum darf Herzog Rohan als Beispiel gelten, dessen gedankliche Durchdringung der ihm gestellten Auf- gabe sich in intensivster Geländerekognoszierung durch seine Offiziere äußerte. Welch unerhörte Zeitraffung hier der Helikopter erlaubt, kann voll nur ermessen, wer über den hohen Zeitbedarf für die eingehende Erkundung eines Gebirgsraumes wirklich reale Vorstellungen hat.

⁶ Vgl. Jenny: Die Aufklärung im Gebirgsbataillon. ASMZ Februar 1959, S. 105.

Die Aufklärung soll zeitgerechte Ergebnisse bringen, das heißt, die rechtzeitige Durchführung der eigenen Aktion bzw. von Gegenmaßnahmen ermöglichen. Das ist nicht der Fall, wenn nicht genaue Zeitberechnungen den Aufklärungsaufträgen zugrunde liegen. Hierzu einige grundsätzliche Überlegungen:

Es kann nicht genügen, die Aufklärung aus dem Tale lediglich auf die Höhe zu senden, statt ins jenseitige Tal hinunter (vgl. Skizze 4). In diesem



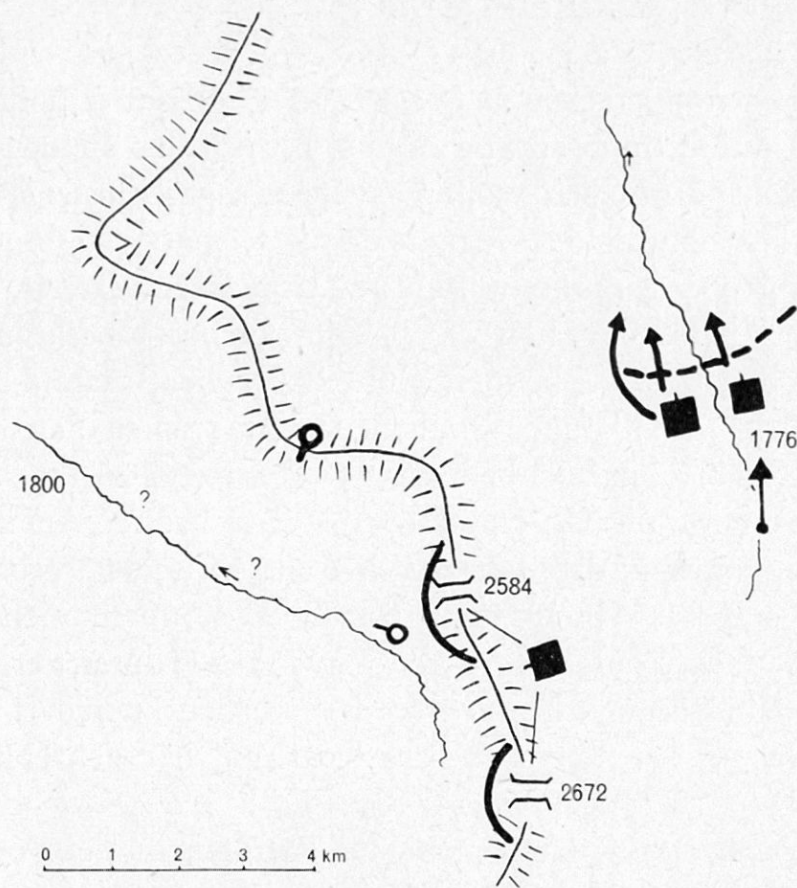
Skizze 4. Ungenügend weit reichende Aufklärung

Falle würde die Aufklärung selbst bei Kote 1631 zu spät melden können, daß Feind gegen Höhe 2693 aufsteigt; die Gegenmaßnahme von Höhe 1377 aus käme zu spät, die Meldung hätte nur noch Archivwert.

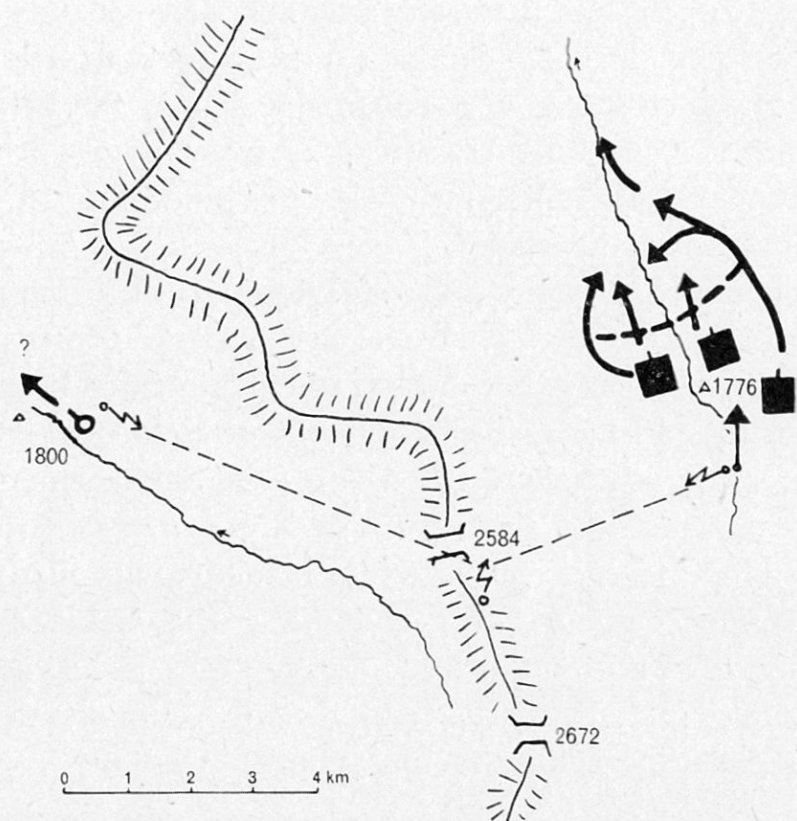
Völlig verfehlt ist der Standort der Patrouille bei Pt. 2693. Wird der Beobachtungsradius mit einer Marschstunde angenommen, so dürfte der Feind diesen Punkt erreicht haben, bevor die Gegenmaßnahmen bei Pt. 1377 überhaupt anlaufen. Wurde der Patrouille gar nur ungenügendes Verbindungsmaterial, zum Beispiel ein Fox-Gerät, mitgegeben, so ist der Einsatz der stets knappen Aufklärungsmittel sinnlos vertan.

Umgekehrt kann eine weiträumig angesetzte Aufklärung den Einsatz von Kampftruppen zum Beispiel zur Sicherung einer offenen Flanke erübrigen bzw. diese Verbände können für die Durchführung kraftvoller Aktionen verwendet werden. Natürlich kann hierzu die Luftaufklärung Entscheidendes beitragen, nur ist stets ihrer witterungs- und tageszeitlichen Beschränkung Rechnung zu tragen. Weitreichende Aufklärung sichert somit offene Flanken viel wirksamer als der Einsatz von Sperrverbänden und schafft die Voraussetzung für die Konzentration der Kräfte (vgl. Skizzen 5 und 6).

Auch an dieser Stelle sei ein Hinweis auf die Parallelität zwischen Gebirgskrieg und motorisiertem Krieg hingewiesen: im Wüstenkrieg, in der Cyrenaika deckten jeweils beide Parteien durch zahlreiche gepanzerte Patrouillen ihr Dispositiv gegen Einsichtnahme durch den Feind oder die Flanke gegen die offene Wüste ab. So auch im Gebirge. Ein vorgeworfener Schirm von Patrouillen hat eine nächtliche Verschiebung, eine Umgehung, eine überhöhende Bereitstellung überlegener Kräfte zum Angriff der geg-



Skizze 5. Zersplitterung der Kräfte infolge ungenügender Aufklärung



Skizze 6. Konzentration der Kräfte dank weitreichender Aufklärung

nerischen Aufklärung zu entziehen. Das Gebirge bietet klug eingesetzten und gut geführten Patrouillen eben viel bessere Möglichkeiten, tief in den gegnerischen Raum durch Beobachtung oder selbst mit den Beinen vorzustößen als unser Mittelland mit den wohl vorwiegend geschlossenen Frontlinien.

Weil die Überhöhung des Gegners dessen Gegenmaßnahmen, die hangaufwärts geführt werden müssen, stets in Zeitnachteil versetzt, gilt es, durch unermüdliche Aufklärung stets die Gefahr solcher Überhöhungen durch den Feind rechtzeitig zu erkennen und entsprechend darauf zu reagieren. Wird eine solche Aufklärung durch den gegnerischen Patrouillenschleier verhindert, so ist dies ein hochbedeutsames Warnzeichen.

Weil das Gebirge die Überraschung fördert, hat die Aufklärung peinlich darüber zu wachen, daß das Abziehen gegnerischer Verbände, die unversehens an anderen Abschnitten auftauchen können, nicht unbeachtet bleibt. Gar den Feindkontakt verlieren: ein strafwürdiges Vergehen! Allerdings darf die Aufklärung nicht überfordert werden; man darf nicht von ihr verlangen, was nur der Angriff beschaffen kann, nämlich Gewißheit über den Gegner.

Die modernen Funkgeräte haben das Rendement der Aufklärung im Gebirge in wahrhaft revolutionärer Weise verbessert. Analog der enormen Beschleunigung, welche dieses Führungsmittel der motorisierten Aktion gab, ist durch den Funk die Gebirgstaktik nicht mehr jenes Kapitel, in dem alles sehr gesetzt zugeht und man stets reichlich Zeit hat, sich jeden Schritt reiflich zu überlegen. Daß die Funkausstattung unserer Gebirgsbataillone dieser Erkenntnis noch keineswegs entspricht, zeigen alle Erfahrungen bei Gebirgseinsätzen. Abhilfe durch reichlichere Ausstattung ist dringlich, wenn gleich die heutigen Verhältnisse nicht als Entschuldigung für Passivität in der Aufklärung dienen dürfen.

Aufklärung und Sicherung sind die Unkosten der Truppenführung.⁷ Im Gebirge sind sie besonders hoch wegen der starken Intensität der Aufklärung und der sich als Folge der unzusammenhängenden Fronten ergebenden Rundumsicherung. Für Gebirgsbataillone erreicht der für Aufklärung und Sicherung erforderliche Kräftebedarf oft die Stärke einer Kompagnie. Der Gefahr des unzulässigen Kräfteverlustes durch Detachierungen würde am ehesten dadurch begegnet, daß Gebirgsbataillone aus vier statt nur drei Füsilierkompagnien bestehen, oder zumindest dem Gebirgsregiment eine Jägerkompagnie zur Verfügung stünde. Ein mit allen Schikanen der Alpin-technik vertrauter Hochgebirgszug hätte die für technisch schwierige Aufträge erforderlichen Spezialisten zu umfassen.⁸

⁷ Frick, Brevier der Taktik, Bern 1943, S. 50.

⁸ Vgl. anschl. (S. 291): Walde, Gedanken über die Aufklärungskräfte der Infanterie.

Abschließend sei es gestattet, daran zu erinnern, daß der Kampf im Gebirge an die Führer aller Stufen besondere Anforderungen stellt. Bedingt durch das Alter und den modernen motorisierten Lebensstil ist im Gebirge die Gefahr viel größer als im Mittelland, daß der Führer rein physisch seiner Aufgabe nicht gewachsen ist. «Der Führer teilt die Strapazen und Entbehrungen seiner Mannschaft», sagt die Truppenführung (Ziff. 231). Dieser Satz erhält im Gebirge eine viel ernstere Bedeutung, wenn Jeep und Helikopter nicht zur Verfügung stehen und kein anderes Mittel als die Beine vorwärts – und aufwärts! – tragen. Ohne das persönliche Beispiel im ganz gewöhnlichen Durchhalten bei strengen Aufstiegen oder im Tragen von Lasten ist die Truppe nicht zu außerordentlichen Leistungen zu bringen. Ohne solche können wir aber einen Gebirgskrieg nicht erfolgreich bestehen. Wenn ein Bataillons- oder vielleicht sogar einmal ein Regimentskommandant nicht gelegentlich selbst eine Maschinengewehrlafette oder ein Funkgerät schleppt, darf er nicht erwarten, daß er stets seine schweren Waffen oder seine Verbindungen zur rechten Zeit am rechten Ort habe. Auf diese Voraussetzungen der Führung von Gebirgstruppen haben taktische Kurse, Zentralschulen, Generalstabs- und ähnliche Ausbildungsgelegenheiten durch praktische Beanspruchungen und nicht nur in theoretischen Erörterungen sowie durch betonte Erziehung zur Selbständigkeit hinzuwirken. Es darf dann auch gesagt werden, daß der Lohn für diese zusätzlichen Mühen im erhebenden Bergerlebnis und in der engen Kameradschaft von Offizier und Mann liegt, welche jede gute Gebirgstruppe auszeichnet.

Gedanken über die Aufklärungskräfte der Infanterie

Von Oberst Karl J. Walde

I.

Um die letzte Jahreswende ist ein Überblick über die geplante neue Truppenordnung bekannt geworden. Man erfuhr dabei, daß den Divisionen Aufklärungsabteilungen eingegliedert werden sollen. Für die Korpsmanöver der letzten Jahre hatten verschiedene Divisionen solche Bataillone ad hoc gebildet. Die Mittel waren natürlich nicht immer zweckentsprechend. Aber da in Manövern solche Nachteile sich nicht so stark auswirken wie im Kriege, bewährten sich diese Verbände gut.

Was hatte zu ihrer Bildung geführt? Aufklären – so lernen Leutnant und Korporal – heißt sehen ohne gesehen zu werden. Kleine Patrouillen